

doppelt so dick als lang. Die Flügeldecken fast so lang als zusammen-
genommen breit, mit kräftiger, aussen schräg abgestutzter, nach hinten
in Form eines kleinen, scharfen Zähnchens bei directer Ansicht von oben
über den Seitenrand vorspringender Schulterbeule. Süddalmatien (Crkvice).
Zelichi Ganglb.

Franz Unger.

Gedenkrede,

gehalten am 14. Juli 1901 anlässlich der im Arkadenhofe der Wiener Universität
aufgestellten Unger-Büste.¹⁾

Von

Hofrath Prof. Dr. Julius Wiesner.

(Eingelaufen am 25. October 1901.)

Hochansehnliche Versammlung!

Ein Jahrhundert trennt uns von der Geburt des Naturforschers Franz Unger²⁾ und drei Jahrzehnte sind seit seinem Tode dahingegangen. Das an Arbeit und Erfolgen reiche Leben Unger's rückte nunmehr in so weite Entfernung, dass wir die bewegende Kraft seiner Entdeckungen und seiner Gedanken in ihrer Wirkung auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft besser beurtheilen können, als wenn wir knapp am Abschlusse seines Lebens stünden, und objectiver vermögen wir jetzt sein Lebenswerk zu würdigen, als wenn das schmerzliche Gefühl des plötzlich hereingebrochenen Verlustes unser Auge trüben würde.

¹⁾ Die Gedenkrede wurde im kleinen Festsale der Universität gehalten. Die Universität war durch den akademischen Senat mit dem Rector magnificus Prof. Dr. Schrutka v. Rechtenstamm an der Spitze und durch zahlreiche Professoren aller vier Facultäten, die Grazer Universität durch Herrn Prof. Dr. Haberlandt vertreten. Es hatte sich eine grosse Zahl von Deputationen, geladenen Gästen und ein zahlreiches Publicum eingefunden.

Es waren erschienen die Sectionschefs Freiherr v. Bienertb und Dr. Ritter v. Herz. Die Akademie der Wissenschaften war durch ihren Präsidenten Prof. Dr. Suess, das k. k. naturhistorische Hofmuseum durch seinen Intendanten Hofrath Dr. Steindachner, die Geologische Reichsanstalt durch ihren Director Hofrath Dr. Stache, das botanische Hofmuseum durch seinen Leiter Dr. Zahlbruckner, das paläontologische Hofmuseum durch seinen Director Prof. Th. Fuchs, die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft durch den Vice-Präsidenten Dr. Ostermeyer und den Secretär Dr. Krasser, die morphologisch-physiologische Gesellschaft durch Hofrath Prof. Dr. Zuckerkandel, der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse durch seinen Präsidenten Hofrath Prof. Dr. v. Lang, die k. k. Gartenbau-Gesellschaft durch den Director Fr. Abel und einige ihrer Verwaltungsräthe, der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Hietzing durch seinen Ehrenpräsidenten Hofgärten-Director Umlauf und den Präsidenten Hofgarten-Director Bayer, der Naturwissenschaft-

Aber so weit hat sich Unger's Leben noch nicht von uns entfernt, als dass sich nicht ein Aelterer noch fände, welcher aus eigener Anschauung ein Bild seiner Persönlichkeit zeichnen könnte. Hierzu ist indes höchste Zeit, denn äusserst dünn gesäet ist die Zahl der Personen, welche ihn noch in seiner Vollkraft gekannt; von seinen vier Schülern, denjenigen nämlich, welche durch ihn angeregt, das Fach, in dem er so Hervorragendes geleistet, zur Lebensaufgabe sich gewählt, ist nur mehr der Redner am Leben. Hubert Leitgeb starb in Graz im Jahre 1888, Josef Böhm hier 1893, Adolf Weiss in Prag 1894. So erwächst dem Sprecher die Pflicht, im Namen Aller, die Unger für die Wissenschaft begeisterte, den Kranz dankbarer Verehrung zu Füssen eines Denkmals niederzulegen, welches der Staat diesem Manne, einem der grössten österreichischen Naturforscher des abgelaufenen Jahrhunderts, einem ausgezeichneten Lehrer unserer hohen Schule, einem leuchtenden Charaktervorbild unserer akademischen Jugend, gesetzt hat.

Man kann Unger nicht besser ehren, als durch wahrheitsgetreue und offene Schilderung seines Lebens. Nur eine solche Darstellung entspricht seinem eigenen Wesen und auch seinem zu Lebzeiten ausgesprochenen Wunsche.²⁾

Nicht eine Chronik seines Lebens will ich vorführen; meine Gedenkrede will vor Allem ein Bild seiner Persönlichkeit und seiner wissenschaftlichen Entwicklung liefern. Ich komme deshalb mit wenigen Lebensdaten aus; eingehender werde ich aber seiner Geistes- und Gemüthsanlagen und deren Entfaltung unter dem Wirken äusserer Einflüsse zu gedenken haben.

liche Verein der Wiener Universität durch den Obmann Dr. Jenžič und den Obmann-Stellvertreter Dr. Hlawatsch vertreten.

Telegraphisch wurde die Universität aus Anlass der Unger-Feier beglückwünscht von dem Rector der deutschen und dem Rector der böhmischen Universität in Prag, von dem Professor der Pflanzenphysiologie an der Prager Universität Dr. H. Molisch und von einem „dankbaren Schüler“, Prof. Dr. Gustav Mayr. Schriftliche Beglückwünschung sendeten der Rector der technischen Hochschule in Graz, der Rector der technischen Hochschule in Brünn und der Naturhistorische Verein für Steiermark.

Die in Wien lebenden Verwandten Unger's, Herr Rechnungsrath Schrenkh mit seinen beiden Söhnen und Frau Hofrätthin Hönig mit Tochter, wohnten der Feier bei.

Nach dem Erscheinen des akademischen Senates sang der akademische Gesangverein den Chor „Die Allmacht Gottes“, worauf Prof. Wiesner die Gedenkrede hielt. Mit dem vom akademischen Gesangvereine gesungenen „Gaudeamus“ schloss die erhebende Feier.

Die in den Arkaden aufgestellte Büste Unger's, von der Meisterhand Jacob Gruber's ausgeführt, war am Tage der Feier von einem Hain aus Palmen und Lorbeer umgeben. Am Fusse des Denkmals waren zahlreiche Kränze niedergelegt worden: von den Verwandten, vom pflanzenphysiologischen Institute, von dem langjährigen Freunde Unger's, Dr. Petry in Graz, von Hofrath Prof. Wiesner u. A.

²⁾ Biographisches über Franz Unger: Leipziger Illustrirte Zeitung, 20. September 1856. — Neilreich in der Oesterr. botan. Zeitschr., 1869. — Leitgeb in der Botan. Zeitung, Leipzig, 1870. — A. Reyer, Leben und Wirken des Naturhistorikers Franz Unger. Graz, 1871. — G. Haberlandt, Briefwechsel zwischen Endlicher und Unger. Berlin, 1899.

³⁾ Als sich Neilreich um Daten zu einer in der Oesterr. botan. Zeitschrift zu veröffentlichen Lebensbeschreibung Unger's an diesen wendete, sagte der damals schon berühmte Forscher nur unter der Bedingung zu, wenn sich sein Biograph jeder Schmeichelei oder Lobeserhebung zu enthalten verspreche.

Franz Unger wurde auf dem Gute Amtshof bei Leutschach in Südsteiermark am 30. November 1800 geboren. In Graz absolvirte er das damals sechsclassige Gymnasium und den sogenannten philosophischen Cursus. Sein Vater bestimmte ihn für das Rechtsstudium, dem er aber nur ein Jahr oblag. Eine früh hervorbrechende Neigung für Botanik führte ihn auf den Weg, den damals Alle einschlugen, welche den organischen Naturwissenschaften sich widmen wollten: er studirte Medicin, zum Theile in Wien, zum Theile in Prag, und erwarb an unserer Universität im Jahre 1827 den Grad eines Doctors der Medicin. Vorher war er durch kurze Zeit Erzieher im Hause des Grafen Colloredo-Mannsfeld. Die ärztliche Praxis übte er zuerst in Stockerau, dann als Landesgerichtsarzt zu Kitzbühel in Tirol aus. Seine schon damals erfolgreich betriebenen botanischen Forschungen verschafften ihm Ruf und Anerkennung und hatten nach neunjähriger ärztlicher Bethätigung seine Ernennung zum Professor der Botanik am Johanneum in Graz zur Folge. Im Jahre 1849 wurde er als Professor der Botanik an die Wiener Universität berufen, welche Stelle er bis 1868 inne hatte. Noch in der Vollkraft seines Schaffens, nachdem er in der letzten Zeit seiner Wiener Stellung grössere Forschungsreisen unternommen hatte, zog er sich vom Lehramte zurück, um in seinem geliebten Graz ganz der Forschung leben zu können. Er starb am 12. oder 13. Februar 1870. Nach einer ungefährlich erscheinenden Krankheit wurde er am 13. Februar todt im Bette gefunden.

Was an Anlagen des Geistes und Gemüthes uns in die Wiege gelegt wurde, tritt am schärfsten in der Jugendzeit hervor, weil die ausser uns liegenden Kräfte und Einflüsse an dem angeborenen Besitz noch wenig gemodelt haben. Was wir selbst, was Welt und Menschen aus unserem Erbe gemacht, erscheint erst in der Vollkraft unserer Jahre ausgeprägt.

Die Gestaltung der Persönlichkeit, jenes „höchste Gut der Erdenkinder“, liegt in den Grenzen dieses unseres Erbes und des aus eigener Kraft und fremder Einwirkung erworbenen geistigen und seelischen Vermögens. Bei einfachen, wenn auch grossen Anlagen entwickelt sich die Persönlichkeit in einfacher, fast möchte man sagen vorausberechenbarer Curve. Nicht so bei vielseitiger Begabung, weil sich hier streitende Kräfte untereinander und mit der Welt erst ins Gleichgewicht setzen müssen.

Und zu diesen durch vielseitige Begabung gekennzeichneten Menschen gehörte Unger. Es ist wohl keine Uebertreibung, wenn ich sage, dass unter den hervorragenden Naturforschern des vorigen Jahrhunderts kaum ein zweiter existirte, welcher durch so verschiedenartige, zum Theile wirklich auch grosse Anlagen begnadet war. Diese Verschiedenartigkeit der Anlagen hat auf seine Entwicklung manchen störenden Einfluss geübt, gereichte aber den grossen Arbeiten seiner gereiften Jahre dennoch zum Segen.

In seiner Jugendepoche treten uns an ihm als scharf ausgesprochene Eigenthümlichkeiten entgegen: Blühende Phantasie, impulsives Wesen, Sinn für das Schöne in allen seinen Formen, Neigung zu schwungvoller, wohlklingender

Sprache; kurzum Eigenthümlichkeiten, welche auf den künftigen Dichter hinweisen. Und da sich zu alledem noch ein romantischer, fast abenteuerlicher Zug gesellte, so wäre es wohl naheliegend gewesen, in dem jungen Unger einen zukünftigen Romanschriftsteller oder epischen Dichter zu erblicken. Diese Anlagen fanden in den damaligen Studien einen relativ günstigen Boden, und der enge Anschluss an den geliebten Freund und Studiengenossen, dem später rühmlich bekannt gewordenen Dichter Gottfried v. Leitner mussten seine dichterischen Neigungen fördern. Aber Unger's letzte Gedichte fallen schon in die Zeit seiner philosophischen Studien. Andere schlummernde Anlagen kamen in ihm plötzlich zur Entfaltung: es erwacht der Naturforscher in ihm und seine dichterischen Kräfte suchten eine neue Richtung. Die sehnsuchtsvollen Lieder des schwärmerischen Poeten verstummten, aber des Dichters Mund blieb doch nicht verschlossen. Denn in schöner Sprache ein Vegetationsbild stimmungsvoll zu gestalten oder die Ergebnisse seiner Forschungen nicht nur in dürre Zahlen und nüchterne Worte zu fassen, sondern erleuchtend und erwärmend in eine höhere Sphäre zu rücken, das war bis in seine späteste Zeit Unger's Lebenselement, und so ist er bis ans Ende seiner Tage ein Dichter geblieben.

Ohne Phantasie kann es der Naturforscher über die Handwerkschaft nicht hinausbringen. Freilich muss sie durch fortwährend aus den Thatsachen schöpfende Kritik in Schranken gehalten werden. Der kritische Zug entwickelte sich in Unger erst spät, denn seine üppige Phantasie und seine naturphilosophischen Passionen setzten sich dem ruhigen Fortschreiten seiner naturwissenschaftlichen Anschauungen anfangs mächtig, dann aber immer mehr und mehr ablassend entgegen.

Es war im Jahre 1826, Unger lebte damals als Erzieher im Hause des Grafen Colloredo-Mannsfeld auf dessen Landsitz zu Staaz in Niederösterreich; da machte der junge Botaniker ein wichtige Entdeckung, er beobachtete die ersten Schwärmsporen im Gewächsreiche. Er sah dem Leibe der *Ectocarpa clavata*, oder wie wir diese Algen jetzt nennen, der *Vaucheria clavata* die schwärmenden Sporen entschlüpfen. Wohl hatte schon etwa 20 Jahre früher Trentepohl das Vorkommen beweglicher Körper an dieser Alge angegeben. Man schenkte aber dieser und ähnlichen Angaben keine besondere Aufmerksamkeit, hielt wohl auch die ganze Sache für Täuschung, bis Unger den Vorgang der Entstehung der Schwärmsporen und diese selbst so bestimmt beschrieb, dass Niemand mehr an der Existenz dieser freibeweglichen, im Pflanzenkörper entstehenden Bildungen zweifeln konnte. Unger erkannte die Wichtigkeit dieser seiner Entdeckung und verfolgte sie mit Geduld und Aufmerksamkeit jahrelang. Ihm, dem sonst so beweglichen Geiste, genügte nicht einmal das Horaz'sche *nonum prematur in annum*; denn erst im Jahre 1843 fasste er seine auf *Vaucheria clavata* bezugnehmenden Beobachtungen, darunter die Entdeckung der Flimmerhaare der Schwärmsporen dieser Alge, welchen Bewegungsapparat vorher Niemand noch gesehen, in einem kleinen Werke zusammen. Wie die Schwärmspore der *Vaucheria* entsteht, wie sie aus der Zelle, in der sie entstanden, austritt, welche Bewegungen sie macht, wie sie wieder zur Ruhe kommt und wie endlich aus

der keimenden Spore wieder jene Alge hervorgeht, aus welcher sie entstanden; dies alles beschrieb Unger mit jener Ruhe, Genauigkeit und Sorgfalt, welche dem wahren Naturforscher eigen ist. Nun aber reisst ihn seine Phantasie fort und zwingt ihm Vorstellungen auf, welche er für die Krone seiner wirklich wichtigen Entdeckung hielt. Er glaubte den Moment erhascht zu haben, in welchem die Pflanze in das Thier übergeht, und so meinte er, es sei ihm gelungen, Oken's Ahnung, die Pflanzenwelt sei die Gebärmutter der Thierwelt, in Wirklichkeit umgesetzt zu haben. Sein die Entwicklung der *Vaucheria* betreffendes Werk führt den Titel „Die Pflanze im Momente der Thierwerdung“. Sein Freund Endlicher, welchem dieses Werk gewidmet war und dem es der Verfasser im Manuscripte schon vorlegte, mahnte zur Mässigung, verwarf den bedenklichen Titel und schrieb an Unger, „dass das Werk mit einer prächtigen Thatsache anfangt, aber mit einem Phantasiestück endet“. Es war indes nicht mehr zu erreichen, als eine Abschwächung einiger allzu starken Ausdrücke der Verwunderung und Begeisterung. Die phantastischen Ausschreitungen dieses Werkes hatten in den gesunden, die Naturphilosophie rasch abschüttelnden Entwicklungsgang der Wissenschaft nicht störend eingegriffen, der gute Kern des Buches aber hat in der Entwicklungsgeschichte der Thallophyten reiche Früchte getragen.

Keine der Schöpfungen Unger's trägt so sehr den Stempel seiner vielseitigen Begabung, als seine Vegetationsbilder der Vorwelt. Dieses einzig in der Literatur dastehende Werk gibt auch Zeugniß von der siegreichen Kraft seiner Phantasie, ohne welche eine solche Geistesarbeit überhaupt nicht hätte zustande kommen können.

In 16 Bildern versucht Unger in diesem Werke die Entwicklung der Pflanzen- und Thierwelt von den ältesten geologischen Epochen aufwärts bis in die Diluvialzeit, also bis zum Eintritte des Menschen in die Erdgeschichte zur Anschauung zu bringen. Aus den in den Gesteinen aufbewahrten Pflanzenresten und durch kritische Vergleichung dieser zumeist nur spärlichen Bruchstücke mit den Gestalten der heutigen Flora construirte Unger die Gewächse der Vorwelt; aus Einzelheiten, welche er ihren wahrscheinlichen Lebensverhältnissen zu entnehmen verstand und aus Eigenthümlichkeiten der Lagerungsverhältnisse jener Gesteine, in welchen die vegetabilischen Fossilien aufgefunden wurden, componirte er seine von der Pflanzenwelt geschmückten und von der Thierwelt, endlich durch die ersten Menschengestalten belebten Landschaftsbilder aus Millionen von Jahren hinter uns liegenden Epochen der Erdgeschichte.

Welche Kenntniß des vorweltlichen und gegenwärtigen Reiches der Organismen, insbesondere der Vegetation, welche Combinationsgabe, welche dichterische Phantasie gehörte dazu, diese Vorweltbilder zu ersinnen und in eindrucksvoller Zeichnung wiederzugeben. Sein grosses zeichnerisches Talent kam dem Naturforscher zu Hilfe und unter seiner fortwährenden Ein- und Mitwirkung wurden diese merkwürdigen Bilder von Kuwasseg's Künstlerhand in Graz gezeichnet und von Rottmann in München lithographirt. Sie erschienen in erster Ausgabe im Jahre 1850. Der meisterhaft stilisirte deutsche Text wurde von dem bekannten Botaniker Wilhelm Schimper ins Französische übertragen. Diese

Vorweltbilder hatten einen beispiellosen Erfolg, erfuhren zahlreiche Nachahmungen, gingen als Dissolving views und in anderen Reproduktionen durch die ganze Welt und erregten allseits das lebhafteste Interesse. Sie waren ein Ereigniss und entzündeten zweifellos in Tausenden die Liebe zur Naturwissenschaft.

Hätte Unger bei der Schöpfung seiner Urweltbilder seiner Phantasie nicht fortwährend durch wissenschaftliche Kritik Schranken gesetzt, so wären seine Compositionen zu Münchhausiaden geworden. Sie fanden nicht nur in allen gebildeten Kreisen der Welt rauschenden Beifall, auch die ernstesten und berufensten Richter, darunter der durch seine Strenge gefürchtete Schleiden, sprachen sich voll Anerkennung über dieses Werk aus, welches damals kein Anderer zustande gebracht hätte, weil in keinem von Unger's Zeitgenossen die für ein solches Unternehmen erforderliche vielseitige Begabung vereint gewesen ist.

Entzündbarkeit des Geistes und damit in Verbindung ein impulsives Wesen gehören zu den Grundzügen seines Charakters und helfen uns, den merkwürdigen Gang seiner eigenartigen Entwicklung zu verstehen. Die Schule bietet ihm keine Anregung zum Studium der Natur. Aber der intime Umgang mit einem Mitschüler, dem nachmals rühmlich bekannt gewordenen Bryologen Anton Sauter, weckt rasch die schlummernde Neigung zu naturwissenschaftlicher Bethätigung und er wird ein eifriger Pflanzensammler. Wider Willen in das juristische Studium gedrängt, packt ihn doch manche Seite der Rechtswissenschaft und er findet eine wahre Freude daran, mit seinem Collegen Leitner über schwierige Rechtsfragen zu disputiren. Doch zieht es den jungen Juristen zu den Vorträgen des Professors der Botanik an der Universität Graz L. Ch. v. Vest, er knüpft Beziehungen zu anderen dortigen Naturforschern, zu dem Mineralogen Anker, zu dem Botaniker Zahlbruckner und Anderen an. Das Mass der neuen Neigungen wird voll und er hängt das juristische Studium auf den Nagel. Um ganz den Naturwissenschaften sich hinzugeben, beginnt er, anderen Vorbildern folgend, Medicin zu studiren. Graz hatte damals noch keine medicinische Facultät; er geht nach Wien, versenkt sich in die Lehren der Heilkunde, dabei aber stets die *scientia amabilis* im Auge. Plötzlich bezaubert ihn die philhellenische Bewegung und er eilt — ein noch sehr unfertiger Mediciner — nach Triest, um als Feldarzt mit einer Freischaar nach Griechenland zu ziehen. Einige Zufälle hindern glücklicherweise die Ausführung dieses plötzlich aufgetauchten und ungenügend vorbereiteten abenteuerlichen Planes. Anderen Impulsen folgend, ging er nach Prag zur Fortsetzung seiner medicinischen Studien, hier wieder mit Eifer Chemie und Physiologie treibend. Im Gespräche mit einem seiner dortigen Collegen, dem Siebenbürger Sachsen Draut, wird rasch eine Reise nach Deutschland geplant. Es war bald nach dem Wartburgfeste, als die deutsche akademische Jugend für ihres Vaterlandes Einheit, Freiheit, Ruhm und Grösse erglühete. Und Unger, bis ans Lebensende ein treuer und begeisterter Sohn seines Volkes, zog mit Draut hinaus ins jetzige deutsche Reich, nicht nur um mit hervorragenden Botanikern und anderen wissenschaftlichen Grössen in persönliche Verbindung zu treten, sondern auch um — wenigstens für einige Zeit — befreit von dem Drucke der Bevormundung, mit der deutschen akademischen Jugend freundschaftlich zu ver-

kehren und um das studentische Verbindungswesen kennen zu lernen. Unter den Gelehrten, denen Unger auf seiner deutschen Reise begegnete, fesselte ihn Oken am meisten. Sein damals geführtes Tagebuch zeigt uns den jungen Mann in seinem Sturm und Drang: alle Schönheiten der Natur und Kunst fesseln ihn, manch' Räthsel der Natur sucht er zu lösen, und nicht blos die lebende, auch die Steinwelt hat es ihm angethan. Auf der Insel Rügen sieht er die Riesensblöcke von Granit und Syenit, und rasch bildet er sich einen Gedanken, welche bewegendenden Kräfte dieses Wunder bewirkt haben mochten.

Die deutsche Reise wurde von Unger und seinem Freunde Draut angetreten, ohne dass sie, den damaligen strengen Vorschriften der Behörden gemäss, um die Erlaubniss angesucht hatten, die österreichische Grenze für einige Zeit überschreiten zu dürfen. Unger unterliess es auch, wahrscheinlich um freie Hand zu behalten, seinen Vater von seinem Unternehmen zu unterrichten. Am Ende seiner Reise, auf der Insel Rügen, erfasst ihn die Sehnsucht nach seiner geliebten Heimat, sie steigert sich zu einem Gefühle der Schuld, dass er die Seinen in Sorge zurückgelassen, und er gibt seinem Vater Nachricht vom Endziele seiner Reise. Die Schlussworte seines Briefes sind ein wahres Porträt seines in Jugendblüthe stehenden, dichterisch belebten Gemüthes, so dass ich mir nicht versagen kann, sie anzuführen: „Ich breite die Arme aus nach den weissen Kreidefelsen, den Grenzen Deutschlands und meiner Pilgerfahrt. Bald wird der Durst gestillt sein und ich werde gestärkt zurückkehren nach den Thälern meiner Heimat. Engel haben mich in diesen Himmel getragen, aber es wäre nicht der Himmel, wenn er es mir wehrte, zurück zu denken und mich zurück zu sehnen nach der Schaukelstätte meiner Kinderwiege. Ein Dankopfer will ich noch den Göttern darbringen im heiligen Haine der Hertha. Leben Sie wohl. Ich küsse Sie in Liebe.“

Der in seiner deutschen Reise zum Ausdruck gekommene romantische Zug geht durch Unger's ganzes Leben. Als er im Begriffe stand, unsere Universität zu beziehen, beredete er Leitner, die Reise nach der Residenz nicht wie üblich im Postwagen zu machen, sondern zu Fuss zurückzulegen. So wanderten Beide, von einem dritten gleichgesinnten Freunde begleitet, durchs Gebirge über Leoben, Mariazell, Lilienfeld und Baden nach Wien. Unger botanisirte selbstverständlich auf dieser Fussreise, aber auch sonst blieb ihm nichts Schönes fremd: bald schmückt er seinen Hut mit Alpenblumen, dann fesselt ihn der Erlafsee, der Lassingfall oder eine andere Naturschönheit und er füllt sein Tagebuch mit Landschaftsskizzen. Mit Zeichnungen wechseln darin Notizen verschiedener Art. Was er auf seiner Reise an Naturmerkwürdigkeiten, an Bauten, Alterthümern gesehen, was er auf der Wanderung dem Volksmunde an Sagen ablauschte, alles dies wurde mit gleicher Liebe und gleichem Interesse erfasst und durch Aufzeichnung festgehalten.

Unger's Sehnsucht, durch eigene Anschauung seinen Gesichtskreis zu erweitern, nicht nur das Verborgene, sondern auch das Entfernte zu sehen, begleitet ihn fortwährend; er zieht nordwärts nach Skandinavien und südwärts an die Ufer der Adria. Und diese Sehnsucht erlischt auch nicht am Abende seines Lebens. Im Gegentheile; gerade in späten Lebensjahren trat er seine grossen

Reisen an. 1858 drang er am Nil vor bis zum ersten Katarakt. Ueber die Höhen des Libanon und Antilibanon zog er nach Damascus. 1860 besuchte er die jonischen Inseln, Griechenland und Euboea, 1862 mit Kotschy Cypren. Er stand damals beiläufig im 60. Lebensjahre. Reich an Kenntnissen in den verschiedensten Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften, trat er in den alten Culturländern an grosse, vielseitiges Wissen fordernde Probleme heran. Aus Hieroglyphen leitete er die Pflanzen des alten Egypten ab und wies die grosse Uebereinstimmung der damaligen und der heutigen Culturpflanzen des Pharaonenreiches nach, durch Untersuchung altegyptischer Ziegel der Umfassungsmauer von El-Kab wurde er in den Stand gesetzt, die Getreidearten der alten Egypter festzustellen, mehrfache Beiträge zur Flora des Landes zu liefern und die alte Bereitungsweise der Ziegel uns vor Augen zu führen. Aus alten Münzen von Pharia, dem heutigen Cittavecchia auf Lesina, aus zahlreichen mikroskopisch untersuchten Pflanzenresten zog er eine Parallele zwischen dem alten und dem heutigen Waldstande Dalmatiens und der alten und heutigen Flora von Cypren. Der versteinerte Wald von Cairo wurde von ihm zuerst genauer untersucht, und wenn unsere modernen Reisehandbücher melden, aus welchen Bäumen dieser zu Stein gewordene Waldrest sich zusammensetzte, so ist es Unger gewesen, welcher dieses Räthsel löste.

Zu Unger's Charakterzügen gehörte eine tief begründete Liebe zur Wahrheit, welche mit Offenheit Hand in Hand ging. Wie im Leben, so im wissenschaftlichen Wirken. Seine unbedingte, jede Deckung verachtende Offenheit erklärt uns manche Schicksalswendung, von der er betroffen wurde. Von seiner abenteuerlichen Reise aus Deutschland zurückgekehrt, beachtet er nicht, welche Gefahren die schon früher berührte Nichtbefolgung der Polizeivorschriften für ihn im Gefolge haben könnte; nein: er kehrt nach Wien begeisterungstrunken zurück, mit wallendem Haar, in deutscher Burschentracht, mit dem Ziegenhainer in der Hand, und alsbald wird der Verdacht rege, dieser junge Mediciner ist ein Geheimbündler, ein Vaterlandsverräther, kurzum ein gefährliches Individuum. Er wird verhaftet und sitzt durch sieben Monate im Wiener Polizeihause gefangen, mit einem Schwärzer in einer Zelle. Die Zeit seines Gewahrsams wird ausgenützt mit naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Studien, mit deutscher und fremdsprachiger Lectüre, dabei standen die Dichtungen Byron's und Heine's obenan. Die Freunde brachten Pflanzen aller Art, und nun wird eifrig über den Bau der Pflanzenorgane und über Pflanzenkrankheiten gearbeitet. Zuletzt hat man den allzeit ruhigen, freundlichen und liebenswürdigen Gefangenen erlaubt, von einem Wachmanne begleitet im Prater und im botanischen Garten sich selbst das Materiale für seine botanischen Studien zu sammeln. Zahlreiche mit ihm angestellte Verhöre ergaben seine vollkommene Schuldlosigkeit; er erlangte die Freiheit und zugleich die Erlaubniss, seine Studien wieder aufnehmen zu dürfen.

Unger's wissenschaftliche Entwicklung bildet ein interessantes psychologisches Problem, welches ohne Rücksichtnahme auf seine merkwürdigen Anlagen

und seine eigenartige Persönlichkeit nicht zu verstehen ist. Wie war es möglich, dass ein Mensch, den alles fesselte, die an die Scholle gebundene Sage, wie die Pflanzenwelt, alte Münzen, alte Baureste, die Pracht der Landschaft, Gesteine, fossile Fische und versteinerte Wälder, die Linde Wotans — ich menge absichtlich das Verschiedenartigste durcheinander und habe doch nur einen kleinen Bruchtheil dessen, was er in seinem Geiste zu harmonischer Einheit zu vereinigen die Macht hatte, angeführt —; wie war es möglich, dass ein solcher Mensch nicht ein sich zersplitternder Polyhistor, sondern ein Führer auf dem Gebiete der Naturwissenschaft wurde?

Neben seiner niemals ruhenden Phantasie, neben seinem jeder Anregung rasch folgenden Geiste, neben seinem empfindungsreichen Gemüthe entwickelte sich aus anderen angeborenen Anlagen der Sinn für ruhige Anschauung, für eindringliche Beobachtung, der Sinn fürs Sammeln, Ordnen und Vergleichen. Alle diese centrifugalen und centripetalen Kräfte mögen in Unger's Seele oft im argen Streite gewesen sein. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten siegten bald die einen, bald die anderen, bis sie sich endlich verglichen; aber erst in Unger's reifen Jahren sehen wir alle seine Geisteskräfte zu eigenartiger harmonischer Arbeit vereinigt.

Im Jahre 1831 veröffentlicht er seine Abhandlung über den rothen Schnee der Alpen und der Polarländer. Ruhig und sachlich beschreibt er die Alge *Protococcus viridis*. Nach dieser guten naturwissenschaftlichen Leistung heben ihn seine dichterischen Kräfte nur allzu hoch über den Boden der Thatsachen. Er sagt: das Licht habe in den Zellen des grünen Schnees eine irdische Organisation hervorgerufen, aber im rothen Schnee, dem von Unger zuerst genauer beschriebenen *Protococcus nivalis*, spreche sich bereits eine höhere Begeisterung der Materie aus; sie strebe schon über die Erde hinaus, anderen Sphären zu. Einige Jahre später schrieb er eine Abhandlung über Lenticellen (1836), welche viel dazu beigetragen hat, die irrthümlichen Auffassungen über die Bedeutung dieser Bildungen zu beseitigen und über ihre Entstehung uns ins Klare zu führen. Eine für die damalige Zeit ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit, aber noch immer von phantastischen Excursen begleitet. Freier von solchen Anwandlungen erscheint uns Unger in einem bald darauf veröffentlichten Buche: „Ueber den Einfluss des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse“, in welchem er die uns nun geläufigen Begriffe: bodenstete, bodenvage, bodenholde Pflanzen aufstellt. Treffend hat sich seinerzeit Martius über dieses Buch und zugleich über die Eigenart der Forschungen Unger's geäußert, indem er sagte: „Es ist ein seltenes Werk, in dem die Natur als ein Ganzes betrachtet wird, wo alles sich verkettet, wo jede Wissenschaft nur als ein Mittel zur Erfassung der Schöpfung gilt, wo die Pflanze nicht abgetrennt wird von dem Boden, der sie ernährt, von der Luft, die sie athmet, von der Temperatur, die sie umgibt. Das Werk ist“, sagt Martius weiter, „ein Denkmal der vielseitigen Kenntnisse des Verfassers, seiner Begeisterung für die Naturwissenschaften und der höchsten Ausdauer im Forschen und Untersuchen.“ Dass Unger noch im Jahre 1843 in seiner berühmt gewordenen Schrift: „Die Pflanze im Momente der Thierwerdung“ seine Phantasie im Dienste der

Naturforschung nicht vollständig zu zügeln vermochte, habe ich schon früher erwähnt.

Von da ab erscheinen die Geistesgaben Unger's in ein alle seine Arbeiten förderliches Gleichgewicht gebracht: Ruhige Beobachtung paart sich mit wohlwogenem Urtheile, die Weite seines Blickes wird durch phantastische Ausschweifungen nicht mehr gestört, wohl aber ist die Darstellung, wo sie sich über die Vorführung nothwendiger Einzelheiten erhebt, massvoll und deshalb wohlthuend geschmückt. Besonders in seinen mit grossem Beifalle aufgenommenen Vorträgen: „Ueber die versunkene Insel Atlantis“ und „Neuholland in Europa“, ferner im Texte zu seinen Schöpfungsbildern und in seinem Buche „Die Insel Cypern“, welches er mit dem für sein eigenartiges Schaffen so bezeichnenden Motto: „*In lapidibus herbis et verbis*“ geschmückt hat, treten diese Vorzüge der Darstellung heute noch dem Leser entgegen, und nur mit Bewunderung folgt man den Ausführungen über Themen, die an sich schon glücklich gewählt, in seiner Behandlung jeden für sinnige Naturbetrachtung Empfänglichen begeistern müssen.

Nach dieser Schilderung der Geistesanlagen Unger's gelange ich zu seinen wissenschaftlichen Leistungen, welche ich bisher nur in Beispielen vorführte, um seine specifischen Eignungen als Forscher zu illustriren.

Ehe ich — selbstverständlich nur in gedrängtester Uebersicht — Unger's wissenschaftliche Leistungen bespreche, muss ich einer Hemmung Erwähnung thun, welche lange der gesunden Entwicklung seiner Geisteskräfte im Wege stand; ich meine sein gelegentlich schon angedeutetes Verhältniss zur Naturphilosophie. Unger's Begegnung mit Oken in Jena (1823) entzündete seinen phantasiereichen Geist für diese wahrer Naturforschung so gefährliche Denkrichtung. Zuerst zeigte sich die Ankränkelung seiner Forscherbegabung durch die Oken'sche Richtung der Naturphilosophie in seiner Doctor-dissertation, einer anatomisch-physiologischen Untersuchung über die Teichmuschel. Dieselbe enthielt allerdings einige gute Detailbeobachtungen, aber sie ist durch naturphilosophische Kraftproben so entstellt, dass sie nur insoferne unser Interesse in Anspruch nimmt, als sie ein Abbild jener verfehlten Naturbetrachtung gibt, durch welche zahlreiche Naturforscher — fast ein Menschenalter hindurch — irre geleitet wurden. Der Darmcanal wird von Unger als die Wurzel des Thieres, das Gefässsystem als thierische Stengelbildung, die Kiemen werden als thierische Blattbildung angesehen. Fünf Jahre später veröffentlichte er in der Zeitschrift „Flora“ eine Abhandlung: „Die Pflanze als Wirbelgebilde“,¹⁾ worin eine ungezügelte Phantasie, ganz im Geiste Oken's, man muss wirklich sagen, ihr Unwesen trieb. Noch in den Vierzigerjahren, in seiner schon erwähnten Schrift über die Zoosporen der *Vaucheria*, sehen wir ihn in den Banden der Naturphilosophie. Von diesen Fesseln hat ihn wohl Niemand vollständiger als Schleiden befreit. Freilich nicht durch ruhige Widerlegung, sondern durch die Geissel einer manchmal wohl überstarken Kritik. Von Schleiden's Entdeckungen ist wenig übrig geblieben. Diejenigen, die er

¹⁾ „Flora“, 1833, S. 145 ff. Anonym erschienen.

bekämpfte und denen es an Talent nicht gebrach, haben zum Aufbaue unserer heutigen Botanik weit mehr beigetragen als er; aber sein grosses Verdienst war es, die zeitgenössischen Botaniker in die Bahnen ruhiger, besonnener inductiver Forschung, von der Schelling'schen in die Kant'sche Denkrichtung zurückgeleitet zu haben. Die aus Unger's überquellender Phantasie zu erklärende Abirring in das Gebiet der Naturphilosophie war der Tribut, den er dem Schicksal zahlen musste für eine Gabe, welche sein geistiges Schaffen so herrlich ausgestalten half.

Schon als Student beginnen seine botanischen Studien, natürlich, wie bei allen Botanikern, mit dem Sammeln und Bestimmen von blühenden Gewächsen. Aber bald dringt er in die für das freie Auge unsichtbare Welt der niedersten pflanzlichen Organismen, der Pilze und Algen ein, was damals nur verhältnissmässig wenige Botaniker wagten. Im Jahre 1825 entdeckt er an einer *Thuja* einen Pilz, eine neue *Clypeolaria*, worüber Trattinik in der „Flora“ berichtet.¹⁾ Damit erscheint Unger's Name zuerst in der botanischen Literatur. Bald folgen seine schon genannten Entdeckungen der Zoosporen der *Vaucheria* und über die Alge des rothen Schnees und anderer Algen.

Im Anfange der Dreissigerjahre beschäftigen Unger phytopathologische Fragen. Sein Aufsehen erregendes Werk „Die Exantheme der Pflanzen“ (1833) muss vom Standpunkte der damaligen Zeit beurtheilt werden. So aufgefasst, enthält es manche auch heute noch werthvolle pathologische oder mykologische Beobachtung. Die den Erscheinungen gegebenen Deutungen haben allerdings nur einen historischen Werth. Bald (1834) folgt die wichtige Entdeckung der Spermatozoiden der Moose, deren Geschlechtlichkeit damals noch vielfach bezweifelt wurde.

1836 erschien seine insbesondere in pflanzengeographischer Beziehung wichtige, schon früher erwähnte Untersuchung über den Einfluss des Bodens auf die Vertheilung der Gewächse.

Mehrjährige Studien über den inneren Bau der Gewächse veranlassten ihn im Jahre 1838 zur Herausgabe seiner „Aphorismen zur Anatomie und Physiologie der Pflanzen“, welche neben zahlreichen für die damalige Zeit wichtigen anatomischen Details die Grundlinien eines auf anatomischer Basis ruhenden Pflanzensystems enthielten. Von da ab laufen anatomische Untersuchungen fast bis ans Lebensende, darunter die wichtige, von der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften preisgekrönte Untersuchung über den Bau des Dicotylenstammes (1840), die anatomischen Theile seines Werkes über Anatomie und Physiologie der Pflanzen und Anderes.²⁾

Der Anfang seiner phytopaläontologischen Untersuchungen ist im Kitzbüheler Aufenthalt zu finden. Die Bergwerke der Umgebung fesselten ihn durch den Reichthum an fossilen Pflanzenresten. Von den Vierzigerjahren an

¹⁾ „Flora“, 1825.

²⁾ Grundzüge der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, 1845. — Anatomie und Physiologie der Pflanzen, 1855. — Grundlinien der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, 1866.

sehen wir ihn mit diesem Studium — gleichfalls bis ans Lebensende — beschäftigt.)

Etwa gleichzeitig mit den anatomischen Untersuchungen Unger's erwacht sein Interesse für die Physiologie der Gewächse. Aber erst während des Wiener Aufenthaltes tritt die anatomisch-physiologische Richtung in seinen Forschungen in den Vordergrund, und nicht nur in seinen schon berührten einschlägigen Werken, sondern auch durch zahlreiche Specialabhandlungen hat er mit den Grund gelegt zur heutigen Anatomie und Physiologie der Pflanze.²⁾

Zu allerletzt stellte er sein reiches und vielseitiges botanisches und überhaupt naturwissenschaftliches Wissen in den Dienst der Culturgeschichte.³⁾

Manche seiner wichtigen Werke und Schriften habe ich schon früher, gelegentlich der Schilderung seiner Anlagen berührt. Weiter als es bisher geschehen die Details seiner Forschungen darzulegen, ginge über den Rahmen meiner Aufgabe hinaus.⁴⁾

Zieht man die Summe aus den wissenschaftlichen Leistungen Unger's, so hat man eine sehr umständliche Rechnung durchzuführen, denn verschieden nach Inhalt, Form und Ziel liegen seine Werke da, in fast endloser Reihe. Vieles von dem, was er uns hinterlassen, ist gute, dauerhafte Handwerksarbeit. Mit diesem Worte will ich den Werth solcher Leistungen keineswegs herabsetzen. Es gibt gar keinen Naturforscher, der nicht Handwerksarbeit verrichtet: beschreibt, experimentirt, beobachtet, um neue Thatsachen zu den schon bekannten zu fügen, also zum unantastbaren Besitzthum der Wissenschaft beizutragen. Viele Naturforscher kommen über diese wichtige, aber doch niedere Stufe nicht hinüber. Unger aber hat, wie alle anderen bedeutenden Naturforscher, mehr gethan. Er war einer jener Meister, welcher die Risse erdacht, nach denen die von den Werkleuten geformten Steine zu kühnem Bau sich ordnen und fügen müssen.

Welches sind nun diese Meisterleistungen Unger's? Vor Allem: kein anderer Naturforscher hat in dem Masse wie er dazu beigetragen, die Anatomie und Physiologie der Pflanzen zum Lehrgegenstand zu erheben. Und das will viel besagen und war schwer zu bewerkstelligen, er musste ja selbst den grössten Theil des Lehrgebäudes erst aufrichten. Erst als diese Disciplinen an Universitäten gelehrt wurden und später auch an anderen höheren Schulen eine Heimstätte gefunden hatten, gelangten sie zu regelrechter, immer imposanter sich gestaltender Weiterentwicklung. Es gehört zum Ruhme unserer Universität, dass sie, wenn

¹⁾ Synopsis plantarum fossilium, 1845, 1850. — *Chloris protogaea*, 1847. — Versuch einer Geschichte der Pflanzenwelt, 1852. — Sylloge plantarum fossilium, 1859—1865. — Geologie der europäischen Waldbäume, 1869—1870.

²⁾ Zahlreiche Abhandlungen, deren Titel am vollständigsten bei Leitgeb, l. c., zusammengestellt sind.

³⁾ Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte. In den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1866 und 1867.

⁴⁾ Die vollständigste Zusammenstellung der Veröffentlichungen Unger's ist bei Leitgeb, l. c., zu finden.

auch unter Unger noch nicht dem Namen nach, aber de facto den ersten ausschliesslich der Anatomie und Physiologie der Pflanzen dienenden Lehrstuhl in der ganzen Welt besass.¹⁾

Als zweite Meisterarbeit Unger's ist seine Antheilnahme an der Begründung der Lehre von den Pflanzen der Vorwelt, der Phytopaläontologie, zu nennen. Obgleich er die erloschenen Pflanzenformen beschreiben lehrte und in grossem Umfange beschrieb, erhob er sich über diese descriptive Thätigkeit, bei welcher die meisten Mitarbeiter haften blieben. Für ihn wurden die fossilen Pflanzenreste eine Urkunde, aus welcher er die Entwicklung der Pflanzenwelt zu entziffern suchte. Weitblickend wie Wenige, verwarf er die damalige herrschende Lehre von der Stabilität der Arten und wies den Zusammenhang längst erloschener Floren mit späteren und der heutigen nach; kurzum, er war ein Darwinianer vor Darwin. Nicht mit Unrecht darf man sogar sagen: er eilte in manchen Einsichten dem grossen britischen Naturforscher voran. Denn als die Darwin'sche Lehre ans Licht trat, fand Unger den „Kampf ums Dasein“ und die „Natürliche Auslese“ unzureichend, um die gesetzliche Entwicklung der lebenden Welt zu erklären. Aber gerade diese von ihm vertretene Auffassung steht heute im Vordergrund der Discussion über die Entwicklung der organischen Welt.

Die dritte, nicht minder grosse Meisterleistung Unger's sind die Brücken, welche er von der Anatomie und Physiologie der Pflanzen zu anderen Disciplinen, insbesondere zu den Geisteswissenschaften schlug, indem er die Botanik in den Dienst der Archäologie und Culturgeschichte stellte. Die Parcellirung der Wissenschaft in kleinere Gebiete ist ja doch nur ein durch unsere Unzulänglichkeit bedingter Nothbehelf. Theilung der Arbeit hilft nur, das spröde Materiale im Einzelnen zu überwinden, aber Ziel muss doch wieder die Verbindung alles Wissens zu einer grossen Einheit sein. Und Unger war einer jener erlesenen Geister, welcher in seinen reifen Jahren an der Verwirklichung dieses Ideals mitgewirkt hat.

Als ein nicht gering zu veranschlagendes Erbe fiel Unger ein fesselndes Aeusseres zu, welches seine liebenswürdige und wohlwollende Persönlichkeit Jedermann gleich kenntlich machte. Von seinen Altersgenossen erfuhren wir, dass er ein blühender, schlanker Knabe von fast mädchenhafter Anmuth war. Ich lernte ihn kennen, als er sich den Sechzigern näherte. Er bot das Bild edler männlicher Schönheit dar, welche durch massvoll elegante Erscheinung in Haltung und Kleidung nur noch gehoben wurde. Edle Züge und der wechselnde Strahl seiner lichten blauen, immer klaren Augen prägten seine nie rastenden Gedanken und Empfindungen aus: einmal ruhig, in sich gekehrt, dann wieder sprechend, Begeisterung verkündend. Unger's Vorträge waren nichts weniger als durch rhetorischen Glanz geschmückt. Im Gegentheile: seine Rede war häufig etwas

¹⁾ Unger und sein unmittelbarer Amtsnachfolger H. Karsten waren noch als Professoren der Botanik ernannt und erst der jetzt wirkende Ordinarius der Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Wiener Universität wurde im Anstellungsdecrete als Professor dieser Fächer bezeichnet. Es war dies das erste Ordinariat dieser Fächer, welches an einer Universität geschaffen wurde.

holperig und sein lebhaftes Denken während des Vortrages prägte sich nicht selten im Ringen nach dem richtigen Ausdruck und in oft zu lebhaft erscheinenden Gesticulationen aus. Trotzdem sprang die Begeisterung vom Lehrer auf den Schüler über und jeder Empfängliche stand unter dem Zauber seiner Lehre.

So sehr es uns drängt, das Aeussere einer hervorragenden Persönlichkeit uns zu vergegenwärtigen — eben dieser Drang gab ja den Anstoss zur Ausschmückung unserer Arkaden mit Denkmälern heimgangener Lehrer unserer hohen Schule —, mächtiger lockt es uns, insbesondere bei einem Manne, der so häufig die Grenzen des überkommenen Wissens überschritt und erweiterte, einen Blick in die Tiefe seiner Seele zu werfen, sein Verhältniss zum Unendlichen kennen zu lernen.

Nur selten lüften sich die über dem Innersten der Persönlichkeit liegenden Schleier, denn das Innerste ist uns ja das Heiligste, profanen Blicken nicht zugänglich. Verfolgt man Unger's Leben genau in allen seinen Einzelheiten, so gelangt man zu der Ueberzeugung, dass dieser ernste und doch wieder so zart besaitete Mann von tiefer Religiosität durchdrungen war, dass Gottesfurcht und Menschenliebe in ihm tiefe Wurzeln schlugen. Freilich drückte sich sein religiöses Bedürfniss in verschiedenen Perioden seines Lebens in verschiedenen Formen aus. Als Knabe weinte er einmal bitterlich, als er gewahr wurde, an dem Bilde des Gekreuzigten bedeckten Hauptes vorübergegangen zu sein.¹⁾ Ein reifer Mann, begrüsst er in dem letzten seiner Schöpfungsbilder den auf der paradiesisch erblühenden Erde erscheinenden Menschen als das fleischgewordene Wort, und an zahlreichen Stellen seiner Schriften klingt seine Bewunderung der Natur in ein aufrichtiges: „Lobet den Herrn“ aus.

Und diesen grossen Forscher, diesen Mann, an dem alles rein und edel war, hatte sich in einer dunklen Periode unseres Staatslebens der extremste Flügel der clericalen Partei ausgesucht, um an einem Beispiele die Naturforschung als Quelle des Umsturzes von Staat und Gesellschaft hinzustellen. Nicht wahre Priester — unter diesen zählte Unger manchen Freund und viele Verehrer — nein, ein fanatischer Eiferer war es, welcher den Verfasser der Schöpfungsbilder als Verführer der Jugend öffentlich bezeichnete, als einen gefährlichen Lehrer, der an die Stelle der Religion crassen Materialismus stellen wollte und den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung vorbereiten helfe. Mit den kräftigsten Worten, über welche der Redacteur der Kirchenzeitung verfügte, wurde Unger an den Pranger gestellt und seine Entfernung von der Wiener Universität gefordert. Ein Schrei der Entrüstung über diese unerhörte Beleidigung eines Mannes, dessen ganzes Wesen von edelstem Idealismus erfüllt war, ging durch die gebildete Welt, die Studentenschaft unserer Universität erhob sich einmüthig und protestirte gegen die Schmähung ihres grossen und geliebten Lehrers in einer Adresse, welche von dem damaligen Decan der philosophischen Facultät, Prof. v. Miklosich, einem doch wahrlich conservativen Manne, dem Unterrichtsminister Grafen Leo Thun überreicht wurde, nachdem Unger selbst die Press-

¹⁾ Reyer, l. c.

Klage gegen die Redaction der Kirchenzeitung erhoben hatte. Unger blieb unbehelligt, ja wurde nicht lange darauf vom Staate in hohem Grade ausgezeichnet, aber der Pressprocess wurde im Keime erstickt. Wer in Wien Sinn für Recht und Wahrheit hatte, darunter ein grosser katholischer Kanzelredner,¹⁾ stand auf Unger's Seite. Sehr überflüssiger Weise wurde es ihm von einer Seite öffentlich übelgenommen,²⁾ dass er sich in der Presse gegen den Vorwurf des Materialismus und Pantheismus wehrte und die Erklärung abgab, dass seine naturwissenschaftlichen Forschungen ihn nie mit dem Christenthum in Widerspruch gebracht haben. Als hätte Unger die Treue gegen sich gebrochen. Nein! Er war in dieser seiner Erklärung so wahr und so treu wie immer in seinem Leben, seiner Forschung, seinem Wirken.

Das von Meisterhand gestaltete Bildniss Franz Unger's,³⁾ welches nunmehr unsere Arkaden schmückt, kann die Erinnerung an diesen grossen Naturforscher nicht mehr befestigen, als es seine Werke gethan. Aber die Nachwelt, zumal die akademische Jugend, möge durch Unger's Bildniss gemahnt werden an einen Mann, der an den Idealen der Menschheit festhielt, der von unermüdlichem Forschungstrieb beseelt, der Wahrheit stets unterthan war, wenn es Noth that, sie heldenmüthig verkündigend; wahrhaftig einer „aus dem Geschlechte, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt“.

Referate.

Dalla Torre, C. W. v. und Sarnthein, Ludwig Graf v. Flora der gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Vorarlberg und des Fürstenthumes Liechtenstein. Bd. II: Die Algen von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. (Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, 1901. 8°, XXII + 210 Seiten. Preis 6 Kr.)

Der vorliegende Band bringt den Beginn des eigentlichen Werkes und behandelt die Algen, inclusive Characeen und Flagellaten (exclusive Peridineen). Eine Geschichte der algologischen Erforschung des Landes ist vorausgeschickt. Wir entnehmen derselben, dass vor 1830 nur vereinzelte Beobachtungen gemacht wurden und erst mit F. Unger eine systematische Erforschung begann. L. v. Heufler, dessen Andenken der vorliegende Band auch gewidmet ist, hat zur selben Zeit seine eifrige Thätigkeit begonnen, deren erste Ergebnisse durch Kützing bekannt wurden. Hausmann und Milde folgten. In neuerer Zeit waren es insbesondere Hansgirg, Schmidle, B. Schroeder und Kirchner, ferner Corti, Largaiolli und Forti, letztere in Bezug auf Diatomeen, welche

¹⁾ Domherr Veith, berühmter Kanzelredner zu St. Stefan in Wien. Er wies von der Kanzel herab die Angriffe S. Brunner's. (Wiener Kirchenzeitung, 1885) gegen Unger und die Naturwissenschaft zurück.

²⁾ Vergl. Reyer, l. c., S. 61.

³⁾ Ausgeführt von Jacob Gruber in Wien.